

der in Deutsch abgefaßten Biographien. Beigegeben ist ein knapp gehaltener Sachindex, der als eine erste Erschließung des Themenbereichs gedacht ist. A. G.

Isnard Wilhelm F r a n k, Die Bettelordensstudia im Gefüge des spätmittelalterlichen Universitätswesens (Institut für europäische Geschichte Mainz, Vorträge 83) Stuttgart 1988, Franz Steiner Verlag, 59 S. – Der ausgewiesene Kenner des Dominikanerstudiums in Wien und Köln untersucht hier die Rolle, die mendikanische Studieneinrichtungen in verschiedenen Epochen der ma. Universitätsgeschichte, insbesondere im spätm. Deutschland institutionell und als Träger der konkreten Lehrtraditionen einer „Ordensschule“ spielten. Differenziert beleuchtet der Vf. den Wandel der Hohen Schulen wie der Bettelordensverbände und kommt zu dem plausiblen Schluß, daß mit der Einebnung der Bettelordensbewegungen und der Provinzialisierung der Universitäten auch die „Ordensschulen“ sich lokalisierten, daß aber in regionaler Vielfalt die prägende Kraft der großen Ordenslehrer auch weiterhin nicht völlig wirkungslos blieb. Jürgen Miethke

William J. C o u r t e n a y, Schools and Scholars in Fourteenth-Century England, Princeton/New Jersey 1987, Princeton University Press, XIX u. 436 S. – Diese breitangelegte, quellennahe und minuziös gearbeitete Monographie besticht schon bei der ersten Lektüre durch logischen Aufbau und klare Sprache, aber auch durch rigorose Argumentationsweise. Wie bei einer gelungenen „Quaestio de Quodlibet“ geht der Autor ans Werk, um die inner- und außeruniversitären Bildungseinrichtungen sowie die dadurch ermöglichten geistigen Errungenschaften Englands im 14. Jh. in ihrem kausalen Zusammenhang darzulegen. Im ersten Teil werden daher die Rahmenbedingungen geklärt: Zunächst die Elementar- und Lateinschulen, dann die beiden Universitäten von Oxford und Cambridge mit institutionalisierten Lehrplänen und akademischen Strukturen. Verständlicherweise nehmen hier – weil für den zweiten, geistesgeschichtlichen Teil unerlässlich – die Schulen und Bibliotheken der religiösen Orden, allen voran der Bettelorden, einen wichtigen Platz ein. Danach wird auf die außeruniversitären Zentren der Bildungs- und Wissenschaftspflege eingegangen, wobei neben London den Provinzstädten von York und Norwich mit einer ungewöhnlich dichten Konzentration hochrangiger Ordensstudia die verdiente Berücksichtigung zuteil wurde. Im Abschnitt über die Wissenschaftsförderung außerhalb der Schulen, welche in der Bevorzugung von Universitätsabsolventen bei der Vergabe von Ämtern in Kirche und Staat den wohl überzeugendsten Beweis erhält, liefert C. eine ausgewogene Diskussion der von Guy Lytle ausgelösten Debatte hinsichtlich der Bereitschaft der Obrigkeit, wissenschaftliche Leistung auch außerhalb der Universität gebührend anzuerkennen. Im zweiten Teil, wo es um das „Golden Age of English Scholasticism (1315–1340)“ geht, kommt C.s große Kenntnis der Handschriftenüberlieferung zur Geltung. Wie kaum ein anderer ist er mit Inhalt und Redaktionsproblemen der akademischen Vorlesungen und Disputationen einer beachtlich breiten Gruppe von Artisten und Theologen vertraut, die vorwiegend in Oxford (aber auch in Paris und Cambridge) während der ersten Hälfte des 14. Jh. hervortraten. Deshalb legte er als Kriterium für das wissenschaftliche Ansehen eines Gelehrten die Frage zugrunde, ob dieser häufig bzw. wohlwollend von den Zeitgenossen zitiert wurde. Den geistigen Vorsprung Oxfords vor Paris in der Zeitspanne 1320–1340 will C. vorwiegend dadurch erklärt wissen, daß die Bettelorden in England (in erster Linie die Franziskaner)